

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 94 (2014)
Heft: 1017

Artikel: Vorwärts, So-li-da-ri-tät!
Autor: Stephan, Cora
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-735898>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorwärts, So-li-da-ri-tät!



Cora Stephan

ist Publizistin und Schriftstellerin. Von ihr zuletzt erschienen: «Angela Merkel: ein Irrtum» (Knaus, 2011) und der Roman «Erleuchtung» (List, 2012, unter dem Pseudonym Anne Chaplet).

Auch so ein Wort, das durch täglichen Missbrauch abgenutzt und mürbe geworden ist. Oder war es damals schon erschlissen, als man jubelnd singend danach marschierte, von Brecht die Worte, von Hanns Eisler die Melodie?

Organisierte deutsche Schriftsteller, die stets gern laut in den Chor eingefallen sind, haben mit der Solidarität jedenfalls kein Glück gehabt. Mit dem Anschluss des Verbands Deutscher Schriftsteller an die Arbeitergewerkschaft Verdi haben sie zwar ihre Solidarität bewiesen, aber jetzt spricht niemand mehr von ihnen. Der VS ist unbesungen im «grossen Ganzen» untergegangen.

Solidarität ist eine Einbahnstrasse. Die einen geben, die anderen empfangen. Solide, echt und fest im Ursprungssinn des Wortes ist meist nur noch der Händedruck dabei. Sofern er noch stattfindet.

Denn wofür sich noch bedanken, wenn man Solidarität einfordern darf? Vom Hohelied des Proletariats ist sie zum Mantra des Fürsorgestaats geworden. Der nennt gern Solidarität, wenn er was will, und er will eigentlich immer etwas, also Geld. Und das Schöne dabei: Statt bloss mit der Arbeiterklasse verbrüdet der brave Steuerzahler sich gleich mit dem gesamten Gemeinwesen.

Vorbildlich in diesem Sinne ist die nun schon fast 24 Jahre die deutsche Einheit finanzierende Zwangsabgabe namens «Solidaritätszuschlag». Kein Name könnte genialer sein. Die Kosten der Einheit sind zwar längst abgeschrieben, aber was man hat, das hat man. Auf Solidarität verzichten? Undenkbar.

In der Hölle schmort derweil der Steuersünder, der sein Geld nicht freiwillig hergibt. Seit dem Fall moralischer Grössen wie Uli Hoeneß oder Alice Schwarzer steht das deutsche Volk geeint zusammen in tief empfundener Solidarität: egal, ob der Staat mit dem, was ihm im Sinne höherer Moral überlassen wird, solide umgeht, und ohne die bescheidene Nachfrage, warum es nötig ist, dass er sich auch bei ständig steigenden Einnahmen immer noch weiter verschuldet. Hoch die Solidarität! Vorwärts ist längst vergessen. ◀

Bücher? Weg damit!



Gottlieb F. Höpli

war bis ins Jahr 2009 Chefredaktor des «St. Galler Tagblatts» und ist Präsident des Vereins Medienkritik Schweiz.

Die Astronomie war jahrhundertlang die Königin der Wissenschaften. Warum eigentlich? Weil sie für die Menschen ihrer Zeit – ihre Nautik, ihre Kalender- und vor allem ihre astrologischen Berechnungen – so grossen Nutzen stiftete? Eher nicht. Sondern weil ihre geheimnisvollen Instrumente, ihre Observatorien beispiellos kostspielig waren. Die Investitionen in diese Prestigewissenschaft waren wahrlich «astronomisch», und entsprechend hoch war ihr Ansehen bei den Mächtigen dieser Welt.

Da können die «Humanitates» nicht mithalten – weder damals noch heute. Grundsätzlich genügt dem Geisteswissenschaftler als Arbeitsplatz ein Tisch, ein Stuhl, Papier und Schreibzeug. Es darf auch ein Laptop sein. Und natürlich Bücher. Legendär des Philosophen Niklas Luhmanns Ankündigung seines lebenslangen Forschungsgegenstands: «Theorie der Gesellschaft. Laufzeit: 30 Jahre. Kosten: keine.»

Damit haben die Geisteswissenschaften natürlich ein Förderproblem. Keine Bauten, keine Labors, keine Instrumente, keine Heerscharen von Assistenten sind zu finanzieren. Sondern allein Zeit zum Denken, Forschen und Schreiben. Gerade einmal vier Prozent der Gesamtausgaben des Schweizerischen Nationalfonds gehen an die Geisteswissenschaften, 36 Prozent an Biologie und Medizin, aber 60 Prozent an die mathematischen, die Natur- und Ingenieurwissenschaften. Und jetzt geht es dem innersten Kern der Geisteswissenschaften an den Kragen: dem Buch. Der Nationalfonds will nur noch Publikationen unterstützen, die digital und im Internet frei zugänglich erscheinen. Es geht nicht nur um gestrichene Druckkostenzuschüsse, sondern um alle wissenschaftlichen Projekte, die auf eine Veröffentlichung in Buchform abzielen. Und letztlich um die Existenz der Verlage. Wissenschaftliche Ergebnisse, in Buchform veröffentlicht, seien nämlich oft schon überholt, sagt der Nationalfonds. Da kann man sich natürlich fragen: Warum wird es dann überhaupt publiziert? ◀